

## Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's.

Wahre Geschichte aus verfloßener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von E. d. Milan.

(28. Fortsetzung.)

Stülpner, sich rasch umdrehend und mit dem Hirschfänger sich Bahn machend, rief den Hochzeitsgästen ein donnerndes „Platz da! gebt Raum!“ zu, und sein unerschrockener Mut war ihm gegen die fanatisch Aufgeregten ein Beistand, der sie vor ihm zurückscheuchte und ihn das Freie gewinnen ließ. Draußen schwang er sich in den Sattel und jagte zornglühend dem Forste zu.

Die Ueberzeugung, daß unter diesen haßfüchtigen Leuten sein Aufenthalt nur für ihn selbst ein Unglück sein müsse, daß doch einmal ein Moment kommen könne, in welchem er in Verblendung und Zorn sich zu einer schlimmen Tat hinreißen ließe, wurde ihm mit einemmale so klar, daß er fest beschloß, mit den Grafen, dem er als einen nicht unter dem Einflusse des haßfüchtigen Priesters stehenden, vernünftigen Herrn bereits kennen gelernt hatte, zu sprechen und ihn um seine Entlassung zu bitten. Wie es mit seiner Heirat der schönen Ingrid dann werden sollte, wußte er allerdings nicht, indes da ließe sich doch, meinte er bei sich, ein Vermittlungsweg auffinden. Hier zu bleiben, erschien ihm gänzlich unmöglich. In diesen Gedanken erreichte er die Oberförsterei und forderte einen Trunk Wasser. Der neu angekommene Bursche des Oberförsters, der bequem auf der Bank lag, holte es ihm aus dem Hause.

„Der Kerl sieht konfisziert aus, wie sein Prinzipal, der Oberförster,“ sagte Stülpner zu sich. . . „nun gleich und gleich findet sich immer zusammen. Der Graf hätte diesen rothaarigen Kerl nicht als Han Istoks Bursche bestätigt, wenn nicht die saubere Frau Gräfin Schwester denselben als einen ihrer Untertanen zur Annahme empfohlen. Die Jägerei soll er besser lernen, als er sie gelernt, und die Forstkultur . . . hahaha, bei Han Istoks Eigenschaften kann er eher lernen, ein schlechter, schuftiger Kerl zu werden, wenn er nicht schon ein solcher ist, denn ich traue der Kanaille nicht über den Weg.“

Der, von welchem Stülpner dies keineswegs schmeichelhafte Urteil fällte, brachte ihm den verlangten Trunk und fragte, nachdem er zu Pferde sitzende das Glas geleert, in schlechtestem Deutsch: „Gut Glück zur Jagd . . . ich mit gehen?“

„Ich bin mir allein genug und brauche keinen Maulaffen zur Begleitung,“ war Stülpners Antwort, der seines Weges weiter ritt. Der rothaarige Bursche schaute ihm mit einem stillen, feigen Blick nach, dann lief er ins Forsthaus hinein und kam in wenigen Sekunden mit übergehängtem Ranzen und Büchse zurück. Er schlug dieselbe Richtung ein, welche Stülpner genommen hatte,

Der letztere hatte nur einen Schuß getan, als schon der Abend zu dämmern begann. Er war nicht der Jagd wegen in den Forst geritten, sondern um den freien, stärkenden Waldduft zu atmen, und würde schon ein paar Stunden früher ins Schloß zurückgekehrt sein, doch in der unangenehmen Stimmung, in der er sich befand, lag ihm die baldige Rückkehr nicht so sehr an. Auf einem weiten Holzschlage hatte er sein Pferd abgezäumt und ließ es grasen, während er selbst, auf einem der gefällten Baumstämme sitzend, sich, was er so gerne tat, dem Nachdenken überließ, denn dann kamen immer die Erinnerungen aus seiner Vergangenheit, und er zehrte von ihnen wie von einem unvergänglichen Kapitel. Obwohl sein bisheriger Lebenslauf durchaus nicht ein besonders freudenreicher zu nennen gewesen, so dachte er der verschiedenen einzelnen Ereignisse desselben doch gern. Die meisten davon waren ja Andenken an seinen Mut, sie gaben ihm gewissermaßen einen Aufschwung und erheiterten ihn.

Heute, wo so viel Zorn, so großer und wahrlich nicht ungerechter Unmut seine Seele beherrschte, drängte sich, die leidenschaftliche Aufwallung seines Innern beschwichtigend, die Erinnerung an jenen Abend in sein Gedächtnis, wo er von seiner guten alten Mutter Abschied genommen und sie ihn ermahnt hatte, oft des frommen Lieblingsliedes seines verstorbenen Vaters zu gedenken und es als einen Schutzgeist in allen Lebenslagen zu betrachten.

Der Gedanke an das fromme väterliche Lieblingslied glich jetzt dem Dese, das der Schiffer in höchster Sturmesnot, wenn die wildaufbauenden Wellen sein schwankes Fahrzeug umtoben und es in der Tiefe zu begraben drohen, in die brausenden Fluten gießt, damit sie sich ebnen; auch in ihm ward es ruhiger und ganz unwillkürlich sprach er das Lied: „Wohl dem Menschen, der nicht wandelt in gottloser Leute Rat“ usw. laut vor sich hin.

Es war einer jener seltenen Momente des wohl bei jedem nicht in Bösem verdorbenen Menschen gewaltig durchbrechenden Dranges nach innerer Erhebung, und für ihn war diese eine wahrhafte Heiligung. In seiner Seele zog ein Friede, eine Stille ein, als wäre ein Segen über ihn gesprochen worden. Die Stille um ihn leistete dieser wohlthuenden Empfindung außerordentlichen Vorschub, deshalb vergaß er der Zeit, und als es schon dämmerig zu werden begann, erinnerte er sich erst an die Rückkehr. Er zäumte sein Pferd und ritt fort. Am Himmel hatten sich wieder schwere Wolkenschichten zusammengezogen u. drohten mit Entladung. Er gab seinem Rosse die Sporen, um bald die große Straße zu erreichen u. womöglich dem Wetter zu entgehen.



Stülpners Flucht aus einem ungarischen Turmkerker.

wenn nicht die saubere einen ihrer Untertanen er besser lernen, als er sie gelernt, und die Forstkultur . . . hahaha, bei Han Istoks Eigenschaften kann er eher lernen, ein schlechter, schuftiger Kerl zu werden, wenn er nicht schon ein solcher ist, denn ich traue der Kanaille nicht über den Weg.“

Es nahte jedoch auf den Flügeln des Sturmes, Donner durchhallten den Forst und Blitze fielen blendend durch die Baummasse. Sein Mantel, dessen Kragen er über den Kopf gezogen, schützte ihn vor der niederströmenden Taufe, die der Himmel freigiebig über den Forst ergoß. Er hatte die große Straße erreicht, sein Roß, von den Blitzen und Donnereschlägen in Furcht gesetzt, brauste in großen Sätzen entlang, an einem Reiter vorüber, der auffallenderweise sehr langsam ritt und, wie es schien, mit seinem von den Wetterschlägen erschreckten Pferde viel Not hatte, es im Zügel zu halten. Da derselbe gleichfalls den Kragen seines Mantels über den Kopf geschlagen und sich verhüllt hatte, so sah Stülpner nicht, wer es sei, und zu einer Unterhaltung war in diesem furchtbaren Wetter kein schädlicher Augenblick.

Er hatte die Oberförsterei schon erreicht und wollte dort halten, als ein entsetzlicher, fast unmittelbar vor seinem schnaubenden Rosse niederschmetternder Blitz, dem ein furchtbarer Donnerschlag folgte, als sollte der Forst über den Haufen geworfen werden, das Tier dermaßen in Angst brachte, daß es mit einem ungeheuren Satz seitwärts in den pfadlosen Wald hineinrasste und ihn beinahe abgeworfen hätte. Das wie sinnlos dahinflasende Tier zu zügeln, war ihm eine Unmöglichkeit; er mußte für sein eigenes Leben sorgen, daß er, unter den Bäumen dahinjagend, nicht mit einem deren zu weit herabreichenden Aeste Bekanntschaft machte. Mit dem Gesichte auf des Tieres Hals liegend und diesen mit den Armen umklammernd, sah er sich in die Lage versetzt, sich dem Instinkte seines Rosses gänzlich zu überlassen.

Als das Wetter endlich nachließ, befand er sich mitten im Forste in einer Schneise, die er das von dem wilden Laufe erschöpfte Pferd nun langsam entlang gehen ließ und nach Verlauf von einer guten Stunde das Schloß erreichte.

Es war dies eines jener kleinen Abenteuer, die er bestanden hatte, die da ermüden, ohne irgendeinen Ruhm für den zu liefern, der es bestanden, sondern nur die Freude, es glücklich hinter sich zu wissen. Der andere Morgen fand ihn gegen seine Gewohnheit noch auf dem Lager, als an seine Tür geklopft wurde, und nachdem er diese rasch öffnete, sich ihm eine Ueberraschung ohnegleichen aufdrängte.

Der Gerichtsamtman des Grafen und dessen beide Diener, desgleichen der Schloßvogt, traten bei ihm ein und der erstere kündigte ihm seine Verhaftung an.

„Ich verhaftet?“ rief Stülpner, der seinem Ohre nicht trauen wollte. . . „ich? belästigt es Euch, mit mir Scherz zu treiben, mein Herr? Nun, schlecht genug ist er, das muß ich sagen, und ich begreife nicht, was in aller Welt Euch auf den närrischen Gedanken gebracht haben kann.“

„Kein Scherz,“ war die im schlechtesten Deutsch erfolgende Antwort des Gerichtsherrn. . . „mit Mördern scherzen wir nicht.“

„Mörder? . . . oh! . . . ich ein Mörder?“

„Ja, der Herr Schloßkaplan ist von Ihm während des Unwetters am gestrigen Abend unweit der Oberförsterei erschossen worden. Sein Pferd ist vor dem Schlosse ohne seinen Reiter aufgefangen worden, und jetzt sind Leute hinaus, die Leiche des Erschossenen, die Han Istok einstweilen in sein Forsthaus hat schaffen lassen, hierher zu holen.“

Stülpner war so sehr überrascht von dieser Anklage, daß ihm die Zunge den Dienst zu antworten versagte. Die Bestürzung, die ihm diese auflegte, ließ jedoch insoweit nach, daß er beteuern konnte, er wisse von alledem nichts.

„O, ich sollte es denken, der Mord ginge Euch etwas näher an, denn gestern nachmittag habt Ihr gegen den guten seligen Vater Drohungen ausgestoßen, die von vielen gehört worden sind und die das bezeugen werden,“ sagte Kolosch. „Und daß der Vater Amadeus gerade noch an demselben Tage erschossen wurde, das ist nicht für Euch sprechend.“

„O, wie Ihr Euch freut, daß ein Irrtum einen bösen Schein gegen mich wirft, Ihr tugendhafter, guter Mann,“ entgegnete Stülpner zornig. „Nun, ich hoffe, daß Ihr bald zu der Ueberzeugung kommen werdet, man kann jemand im Zorne drohen, ohne deshalb sein Mörder zu werden. . . und dann verlaßt Euch auf meine Dankbarkeit, ich vergesse dergleichen gute Meinung nicht. Weiß der Herr Graf um meine Verhaftung?“

„Ja,“ bestätigte der Gerichtsamtman.

„Nun, so werde ich ohne Murren gehorchen,“ antwortete der Verhaftete.

Einer der Gerichtsdiener machte die Bemerkung, daß ein Lauf der Büchse Stülpners abgeschossen sei.

„Ganz recht, ich schoß auf einen Stöber.“

„Wo habt Ihr den Vogel?“ fragte der Gerichtsherr. . . „denn der ist zum Beweise, warum der Büchsenlauf von Euch abgeschossen worden ist, nötig.“

„Ich fehlte den Raubvogel, weil er ins Geäst ging.“

„Ihr fehltet, der keinen Schuß vergeblich tut?“ fragte der Gerichtsamtman, den Kopf schüttelnd. . . „das ist ein Fehlschuß, der Euch vielleicht an den Galgen bringen kann. Daß Ihr fehlschießt, glaubt Euch niemand.“

Stülpner antwortete nichts auf diese Bemerkung, denn der Triumph des Hasses, der auf ihm ruhte, sprach zu deutlich aus dieser Schlußfolge des Gerichtsamtmanes. Die Untersuchung muß Licht in die Sache bringen, dachte Stülpner, und nachdem er sich angekleidet, folgte er ebenso wortlos den beiden Gerichtsdienern, die ihn in einen der beiden über die das Schloß umgrenzende Mauer emporragenden Türme in Gewahrsam brachten.

Der Wechsel seines Schicksals war ein so greller, daß Stülpner, wie in seinen Gedanken gelähmt, sich ohne Laut auf die harte zur Lagerstätte dienende Bittsche setzte und die Ellenbogen auf die Kniee stützend, den ihm ganz wirr gewordenen Kopf in die hohle Hand legte und sich einer wirklichen Gedankenlosigkeit überließ, denn so besonnen er auch sonst war, so fühlte er sich doch so sehr überstürzt von dem Ereignis, welches ihn betroffen, daß er daselbe zu überdenken ganz unfähig war. Erst nach und nach kam ihm die volle Kraft der Befinnung wieder und das Bewußtsein seiner Schuldlosigkeit an dem ihm angedichteten Verbrechen gab ihm sogar die Heiterkeit wieder.

„Man läßt mich hier, wie es nun scheint, die vollkommene Schule alles dessen durchmachen, was widerwärtig ist,“ sagte er zu sich. „Nun, etwas Gutes hat auch dies, denn sobald ich aus dieser Schere heraus bin, soll mich der Teufel holen, wenn ich in des Grafen Dienste bleibe. Hier könnte ich in Wahrheit noch an einen der vielen Hallunken zum Mörder werden. Ist doch ein Schuft hier wie der andere.“

Stülpner, im Bewußtsein seiner Unschuld, und bei sich überzeugt, daß diese sich schnell herausstellen werde, wurde wieder heiterer Stimmung. Er betrachtete sich sein Quartier. Es war ein schlechtes Gemach, wenn man einen Raum von fünf Ellen Länge und vier Ellen Breite, an dessen Wänden der Abputz so ziemlich ganz heruntergebrockelt war und als Mörtel und Staubmasse am Boden lag, diesen Namen geben darf. Das vergitterte Fenster war so sehr vom Wetter und Schmutz erblindet, daß das auf daselbe fallende Tageslicht vollkommen erblinnete und die Helligkeit im Innern des Raumes nur der einer bereits vorgeschrittenen Morgen- oder Abenddämmerung gleich. „Ein verfluchtes Loch, das!“ grollte der Gefangene vor sich hin. . . „ich hoffe zu Gott, daß ich morgen oder vielleicht heute noch es verlassen werde können. Eins ist sicher. Aus Ungarn hinaus, sobald ich kann, und dann. . . auf Rimmerwiedersehn!“

Indes die Hoffnung Stülpners, sich bald aus diesem sehr unangenehmen Aufenthalte befreit zu sehen, erfüllte sich ganz und gar nicht. Nach dem alten Schlendrian saß er ein paar Wochen, ehe er nur ins Verhör kam. Ein großer Zorn hatte sich seiner bemächtigt, und vor den Untersuchungsrichtern und den herbeigerufenen Zeugen Kolosch, Han Istok und dessen Bruder, dem Kammerdiener des Herrn Grafen, dem Schmied-Hochzeitsvater und einer Zahl der bei demselben damals anwesenden Hochzeitsgäste, welche sein Eindringen auf den ermordeten Schloßkaplan bezeugten, während die Deutschverstehenden, deren außer Kolosch und Han Istok nur wenige waren, welche Aussagen hinsichtlich seiner Drohung gegen den Getöteten gemacht hatten, entladete Stülpner sein von Groll und Wut über die gegen seine Person begangene Ungerechtigkeit erfülltes Herz. Das half jedoch nichts. Er als Protestant war schon von vornherein verurteilt, ehe man ihn noch verhörte.

(Fortsetzung folgt.)

# Nooch'n Feierabend



## Wos wahr is.

### a) E Schildbergerstück.

Net bluß in Schilda hobn se Dummhättn gemacht, wie mer schie in Schullaschuch sahe kaa, nā, in unnern Geberg in en Stadtel — ich war mich hüten, ne Name ze soogn! — is aah e Ding possiert, wos donaa paßt. Hatten se dorten e neue Tornhall gebaut, un de Eiweihsing sollt lusgiehe. E großer Fastzug wur aagericht, un dr Tornverein machet mit seiner Fah' stolz vornewag. Bei dar Tornhallentür trot de Musit of dr Seit un ließ dan Fastzug an sich vorbeilaafen. Do gob's of emol en Aufenthalt. Dr Fahnetrager, dr Meier-Eduard, hat de Fah'n in .en fetten Ladertuteln ofn Bauch stacken un wollt natürlich zeerscht zor Tür nei. Dos ging oder net, die Fah'n war ze groß, se ging net zur Tür nei, es mochten epper 20 Zoll zewiel an dr Fahnestang sei. Er is nu ganz gebückt gange un hot dos Tutel bal in sen Bauch neigedrückt, bis 'r endlich dorch war. Aus'n Tutel hoot'r oder die Fah' net rausgenomme. „Dos passiert mer net wieder!“ saht'r. Un an anern Früh nahm'r de Saag un hoot an dr Fahnestang 20 Zoll waggesehnieten. Nu konnt'r de Fah' in Bauch stacken lossen, wenn's zur Tür neiging!

### b) Revolutiu.

's war an erschten Revolutionstoog, un die Bugn ginge in H. huch. An Nachmittag machet sich e ganze Hard Weibsen un Mannsen noch dr Amtshauptmannschaft hie. „Dan Amtshauptmaa warn mer emol rausfladern!“ sahten se un schriern of dr Stroß vurn Amtshauptmaa sen Haus rüm. Der Otto-Schuster un noch e paar vu de Aführer machetn sich nei, üm's dan Amtshauptmaa emol richtig ze stecken. In Vertraue gesaht, emol e fetter kläner Tusch hätt dan Amtshauptmaa nisch gescha'd', dā 'r war immer ener vu de ganz Grufspuring gewasen. 's verging e forze Weil, un drweile machet die Mensch hāt of dan Plag ein Geblät, 's konnt en üm dan Amtshauptmaa werflich angst warn.

Do of emol ging in erschten Stoß e Fanster auf. Dr Otto-Schuster derschien un winket mit der Hand, doß se ruhig sei sollten. Un dann höret mer nār die kurze Asprooch: „Horcht drauf! Dr Amtshauptmaa macht miet!“ „Hurra! Huch! Hurra! Dr Amtshauptmaa!“ schrier alles doch'nanner, un mit Gauchzen un Lachen wur wieder abgerückt!

(Aus „In der Dämmerstund“, H. Thümmers Verlag, Chemnitz.)

## Nār racht schie sachte!

(Nachdruck verboten.)

E' Gungl war iech — noch kaa Gahr, do mußt' iech 's Laasn lerne. Doch dos Kunststück fühl mr schwär — nār affn tat iech garne. — Mei Mutter gob sieh gruze Mieh, mei Voter ließ kaa Ruh'. Se stellt'n mieh ans Tieschbaa nah un rufft'n off mr zu, wie iech als Rackfrusch ganz allah men'n erscht Tripp-trapp machte: „Nār racht schie sachte — nār racht schie sachte!“

Fünf Gahr drauf kam iech in dr Schul — kunnt' laasn wie a Schneider. In Fluß kam aah mei geistig's Wuhl, ich wur alle Tog gescheiter. Dummhaatn hob iech aah peckiert — 's Ruhrstäck kam in Sicht; still redet iech 's Patschhandl hie, jawuhl — de Pflicht bleibbt Pflicht! Beim Aushuhn hielt'ch ne Oten ah, zugs Köppl ei — un dachte: „Nār racht schie sachte — nār racht schie sachte!“

Als gunger Bursch, do ging mer'sch gut — 'ch tat nooch de Maadle blien. De Lieb, die machet haafes Blut, 'ch mußt' oft mei Schagel drücken. Dobei wursch Feier gar ze groß, un eh' mr siechs gedacht, hob iech de Schmagla uhgezehl off's Guschl draufgefracht. Se leget 's Köppl off de Seit zug mieh ans Harz un lachte: „Nār racht schie sachte — nār racht schie sachte!“

Off Fraad timmt Laad! Dos is asu: War libbt, dar muß aah leidn. Ich krieget 's Reissen in dr Back' — ach, warn dos biese Zeitn! Dr Doktr klabet Pflaster drauf — de Wund' hot darb gehigt, un ging dos Apothekern lus, hob iech bal Blut geschwigt. „Harr Doktr,“ saht iech jedesmol, wenn ar de Back' uffmachte: „Nār racht schie sachte — nār racht schie sachte!“

Wie iech ne Fraa nahm, do wursch haal<sup>1)</sup> — 's Heiraten, dos hilft immer. Ganz salig labbt siechs in dr Eh', doch bal vergieht dar Flimmer. Su wie mr denkt: Genieß dei Laam,<sup>2)</sup> — de Walt hängt net an Stiel — un bleibbt a fänkl länger klaam, is dar Empfang racht „kühl.“ Drim, off dr Trepp war mei Entschluß, im Fall „Sie“ doch aufwachte: „Nār racht schie sachte — nār racht schie sachte!“

Komm iech amol ins Alter nei, noongst<sup>3)</sup> war'n laweht<sup>4)</sup> de Beene. Es gieht mr, wie en altn Pfahr, iech war net feeder könne. — Doch hinnern lfn ledt's mieh net; iech schaff mir Zeitvertreib. Renn' iech aah kaane Meiln-Staa üm, iech sah doch, wu iech bleib. Un wenn iech noocherts hamwärts mach' vor Torschluß — su üm achte: „Nār racht schie sachte — nār racht schie sachte!“

Bie iech gestorm — dos timmt amol — bleibbt alles, wie's gewasen. Nār 's arzgebärgsche Heimatbloot, dos kaa iech nimmer lasen. Mei Sarg muß sei aus Fichtenholz, — gebärgsch will iech ruh' — un wenn de Trager<sup>5)</sup> aufmarschieren, machen ne Deckel zu, dann rufft iech noch, eh's nunner gieht zum finstern, kalten Schachte: „Nār racht schie sachte — nār racht schie sachte!“

Bernh. Brückner, Leipzig.

<sup>1)</sup> heil, <sup>2)</sup> dein Leben, <sup>3)</sup> nachher, <sup>4)</sup> wackelig, <sup>5)</sup> die Sargträger.

## Bilder aus der Heimat.

### Die Buchholzer Koblenz-Fahrer

und die auf so tragische Weise beim Brückeneinsturz ums Leben gekommene Buchholzerin, Frau Liddy Püschel,

zeigt das nebenstehende Bild. Das Gruppenbild der 3 Buchholzerinnen, die zur Befreiungsfeier nach dem deutschen Eck gefahren waren, bringt ein fröhliches Beisammensein am deutschen Rhein noch kurz vor der Katastrophe. Die verunglückte Frau Püschel erkennen wir in der Mitte der drei Personen, während links, das Einzelbild, Fräulein Gretel Großer aus Buchholz erkennen läßt, die ebenfalls kurz vor dem Unglückstag sich in einem Weinberg photographieren ließ. Wie schon berichtet, befand sich Fräulein Großer in der Unglücksnacht zusammen Arm in Arm mit Frau Püschel auf der Koblenzer Brücke und stürzte mit in die Fluten. Mitten aus dem Knäuel von Menschen, die sich aneinanderklammerten und die auch Fräulein Großer am Schwimmen hinderten, konnte sich die tapfere Buchholzerin aus höchster Lebensgefahr retten. Sie versuchte sich aus dem Knäuel der Menschen zu befreien



und es gelang ihr auch nach einigen Minuten eifrigen Schwimmens einen heranrudenden Kahn zu erreichen. Es war ihr nicht möglich, sich während des Schwimmens der vom Wasser schwer gewordenen Kleider zu entledigen, und vollkommen erschöpft wurde Fräulein Großer in den Kahn gezogen. Sie schilderte uns, mit welcher Bangigkeit man schon die Unglücksbrücke betreten habe, als man die Menschenmassen über die Brücke hinüberdrängen sah. Sie habe zuvor auch einen Schupo, der zufällig am Wege stand, gefragt, ob denn die Brücke zu passieren wäre. „Sehen ja“, so antwortete der Polizeibeamte, „die vielen Menschen, die da hinüber wollen,

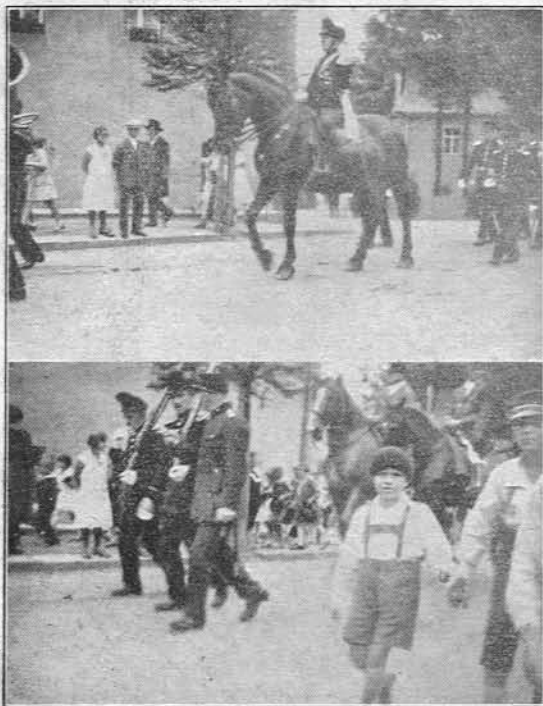
gehen Sie nur zu.“ Auf der Brücke selbst sei ein Drängen und ein Schieben gewesen, kein flottes Vorwärtskommen — und da plötzlich ein Krachen und Splintern — ein einziger Schrei — und das Unglück war geschehen!

### Der Trauertag in Koblenz.

Während an der Unfallstelle das schwarze Taucherschiff wie eine düstere Wache stand, und der Taucher noch einmal in die Tiefe stieg, um nach den vermißten Opfern zu suchen, die noch auf dem Grunde des Stromes

### Schützenfest in Schlettau.

Unser Bild zeigt den diesjährigen Ausmarsch der Schlettauer Schützen zu fröhlichem Vogelschießen, wo-



ruhen, allerdings mit negativem Ergebnis, trug das trauernde Koblenz die unglückliche Stadt am Deutschen Eck, seine Toten zu Grabe. Die Anteilnahme der Bevölkerung war ungeheuer. Der Vorbeimarsch des riesigen Trauerzuges dauerte nicht weniger als zwei Stunden. — Unser Bild zeigt die Taucher bei der Arbeit.

rüber wir in der Ausgabe vom 28. Juli in unserer „D. Z.“ berichtet haben. Wie überall im Erzgebirge, so steht auch in Schlettau das Schützenleben auf beachtlicher Höhe. Mit Eifer ist man dabei, den schönen Schießsport auszuüben und jeder strebt danach, recht gute Erfolge zu erlangen. Herr Oberleutnant H. Lindner hat diesmal die Königswürde erlangt, während Frau G. Donndorf Schützenkönigin wurde. Wir bringen beiden an dieser Stelle noch einmal unseren herzlichsten Glückwunsch. Der priv. Jägerkompagnie zu Schlettau wünschen wir ein stetes Anwachsen ihrer Mitgliederzahl, damit sie beim nächsten Bundes-schießen, das ja — wie wir mitteilten — in Leipzig abgehalten werden soll, recht stark mit antreten kann.



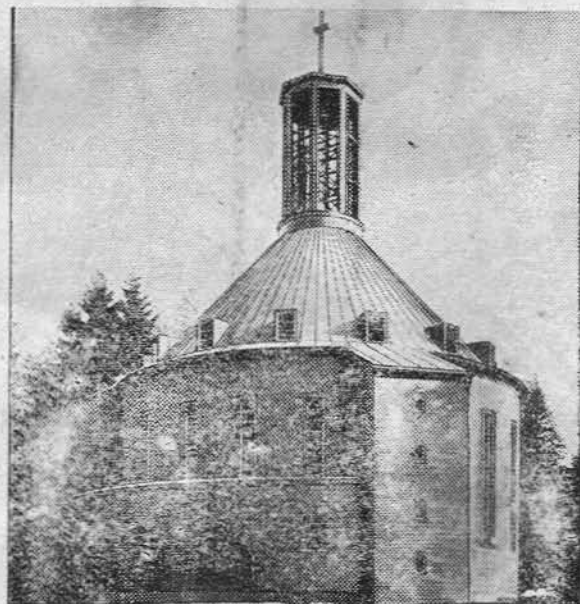
# Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 32. — Sonntag, den 3. August 1930.

## Bilder aus aller Welt.

### Dem Gedenken Fürst Bismarcks.

Die neue Bismarck-Gedächtniskirche im Sachsenwald, ein Werk moderner Kirchenarchitektur, ist dem Gedächtnis des großen Kanzlers Bismarck gewidmet. Am 30. Juli, dem Todestage Bismarcks, wurde die stille Gedächtniskirche (nebenstehendes Bild) durch eine Weihefeier ihrer Bestimmung übergeben.



Der weltberühmte Welfenschatz wird in Berlin ausgestellt. Unser Bild zeigt ein Prachtstück des Welfenschatzes: das berühmte Ruppelreliquiar.

### Bayreuth öffnet seine Pforten.

Mit einer Aufführung des „Lannhäuser“, der von Arturo Toscanini meisterhaft dirigiert wurde, haben die Bühnensfestspiele Bayreuth ihren Anfang genommen. Unser nebenstehendes Bild zeigt die Menge der Besucher, die sich vor dem bereits ausverkauften Festspielhause staut.





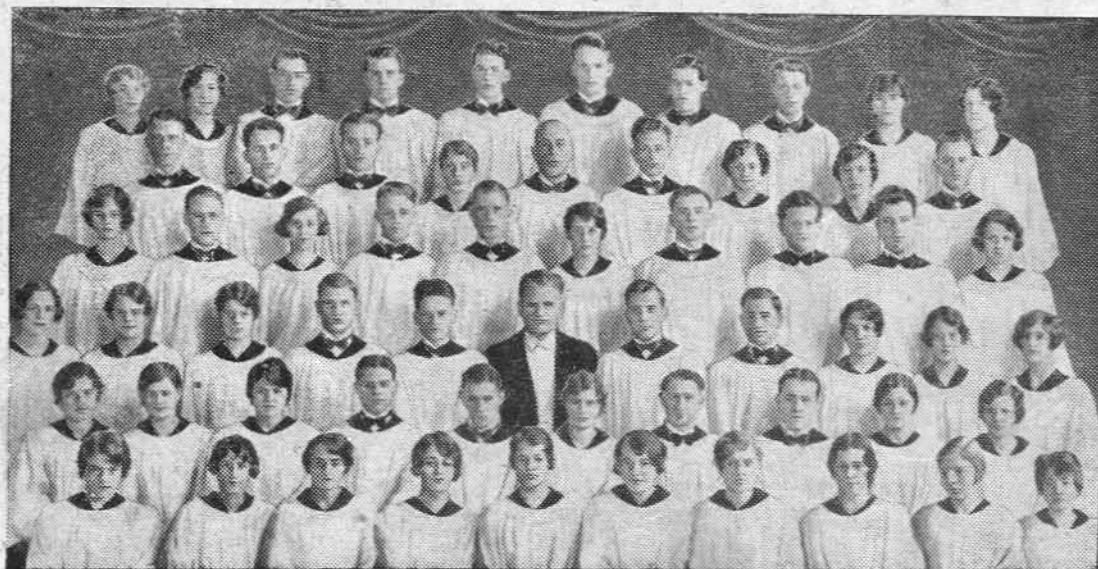
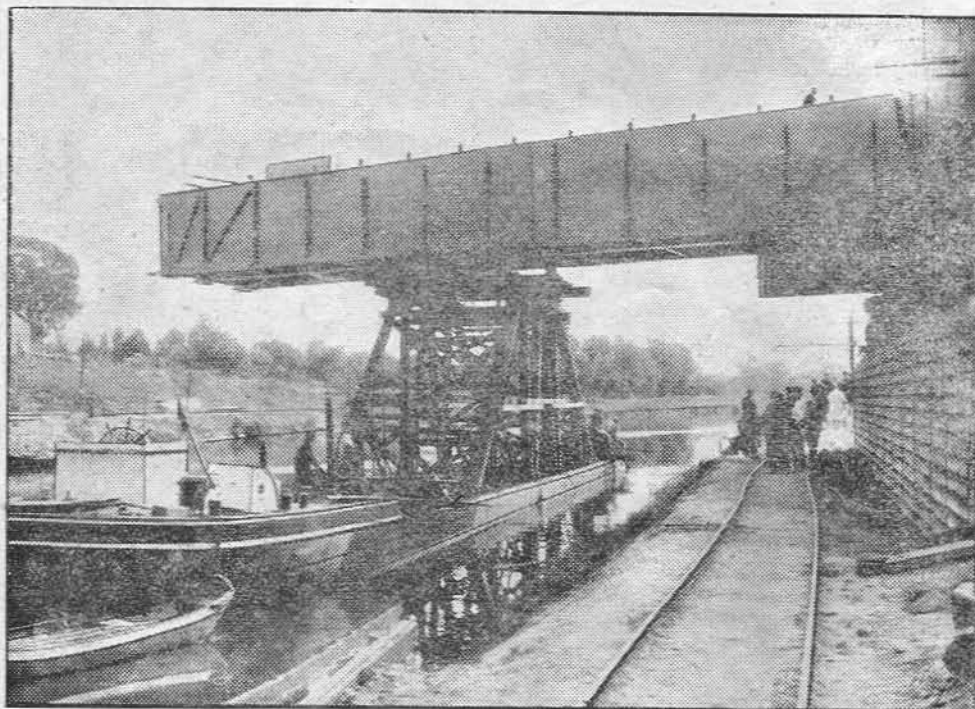
### Das neue amerikanische Nationaldenkmal.

In Riesengröße ist der Kopf George Washingtons in den Fels gehauen. Dieses neue grandiose Nationaldenkmal Amerikas steht in Süd-Dakota; es wurde in jahrelanger Arbeit von dem Bildhauer Gußon Borgluhn geschaffen.



### Eine ganze Brücke wird über den Fluß geschoben.

Nicht mehr wie sonst wurde hier von Ufer zu Ufer gebaut, sondern die ganze Konstruktion der Brücke ist am Ufer zu Ende geführt worden und wird jetzt auf die aufnahmebreiten Fundamente gesetzt. Die neue Bauart behindert in keiner Weise die Schifffahrt, wie das bei den bisherigen Brückenbauten der Fall war. Unser Bild zeigt die Brückenmontage über den Teltowkanal bei Berlin-Lichterfeld.



### Der St. Olaf-Chor kommt nach Deutschland.

Der St. Olaf-Chor aus Northfield, Minnesota U.S.A., dessen Mitglieder durchweg deutscher oder nordischer Abstammung sind, gilt als einer der besten Kirchenchöre Amerikas. Der Chor hat an den großen Feierlichkeiten zum 900. Todestage König Olafs II. in Trondhjem (Norwegen) teilgenommen und wird sich von dort aus auf eine Gastspielreise durch Deutschland begeben. In 11 deutschen Städten wird der St. Olaf-Chor Proben seines großen Könnens geben.



### Zu Beginn der Salzburger Festspiele 1930.

In Salzburg nahmen am 1. August die diesjährigen Festspiele ihren Anfang, die, wie alljährlich, unter der Bühnenleitung Max Reinhardts stehen. Die herrliche Fassade des Salzburger Doms gibt den stimmungsvollen Hintergrund der Freilichtspiele, zu denen sich bereits der gewohnte Zustrom internationaler Gäste einstellte. Unser Bild zeigt links den Dom von Salzburg, der großartige Hintergrund der Festspiele, rechts Max Reinhardt, den Leiter der Salzburger Festspiele, auf dem Wege zur Probe.



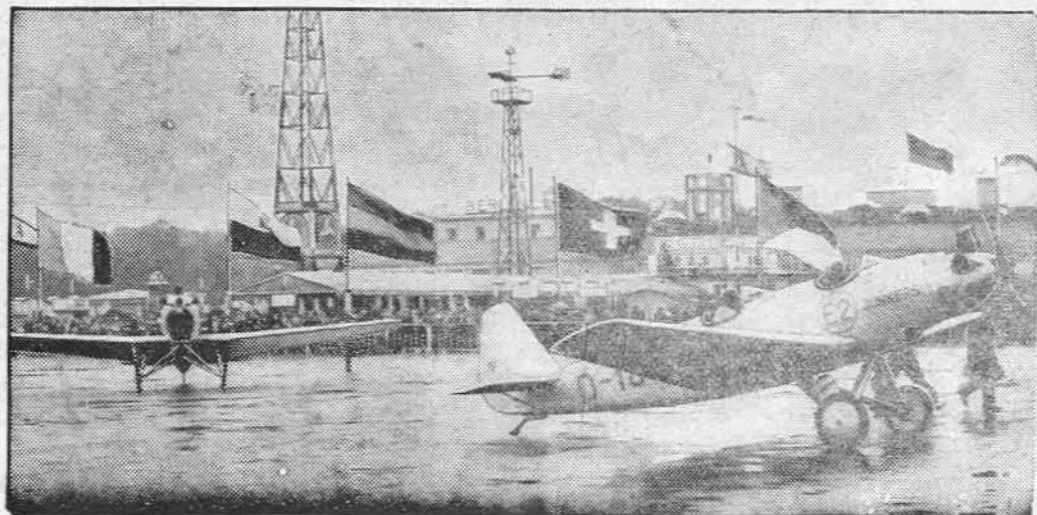
### Priestersegen für Kinderwagen.

In Paris ist kürzlich für den Patron des modernen Verkehrs Sancti Christoph eine Kirche eingeweiht worden. Nicht nur die Automobile, sondern auch Kinderwagen empfiehlt die Pariser Bevölkerung dort dem Schutz der Heiligen. Unser Bild: Pariser Geistlichkeit segnet Kinderwagen vor der St. Christophkirche.

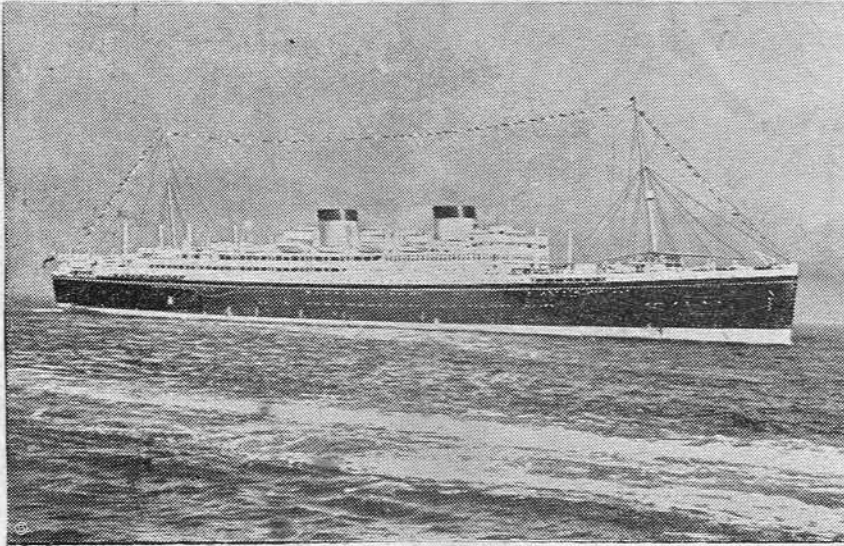


### Vom Europarundflug.

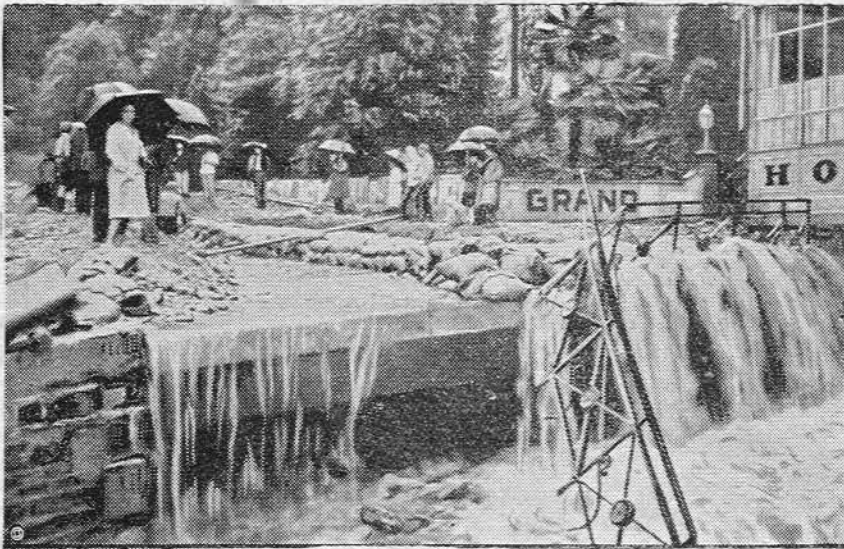
Unser Bild zeigt den Start einer deutschen Junkersmaschine auf dem Flugplatz in Tempelhof, über dem die Fahnen der teilnehmenden Nationen wehen.



## Bilder aus aller Welt.

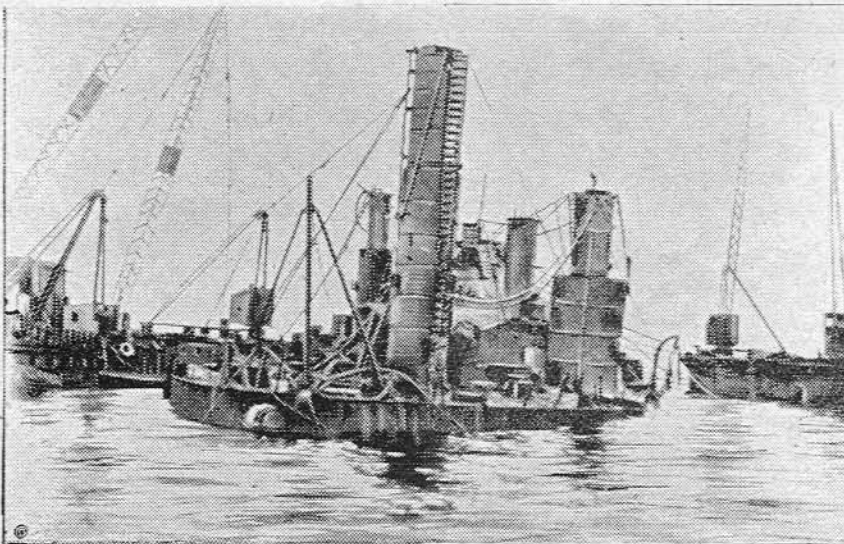


Der neue, große englische Dampfer „Britannic“.



Unwetter überall.

In den letzten Tagen ist Locarno, das durch den Pakt weltberühmt gewordene Städtchen in der Südschweiz, wiederholt von schweren Unwettern heimgesucht worden, so erst wieder am Anfang dieser Woche. Durch den sintflutartigen, mit Hagel vermischten Regen wurden die Bäche in kurzer Zeit in Ströme verwandelt, die alles mit sich rissen, was ihnen im Wege stand. Die Keller in den niedrig gelegenen Stadtteilen wurden völlig überschwemmt. — Unser Bild läßt die Gewalt des Hochwassers deutlich erkennen.

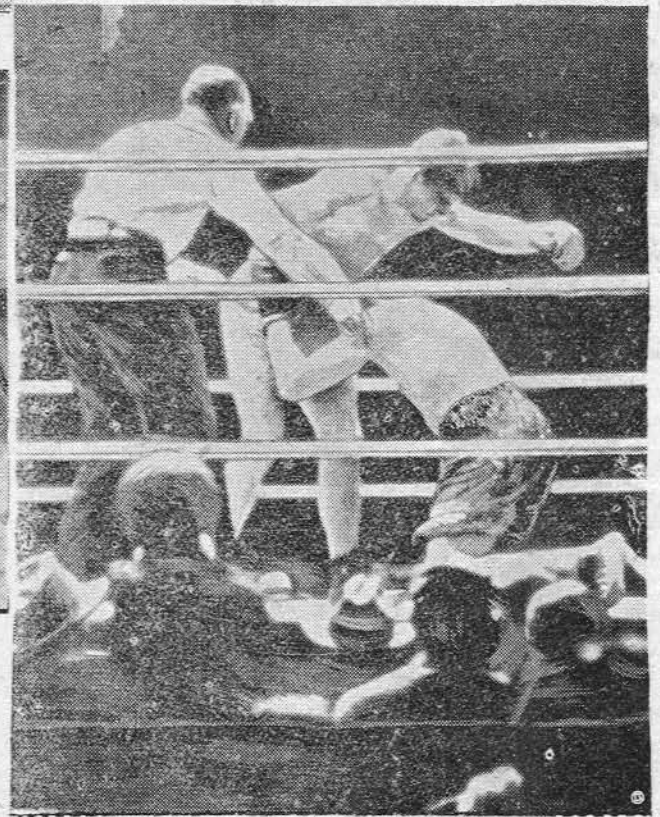


### England im Kampf um das Blaue Band.

Die White Star Line hat diesen 27 000 Tonnen großen Dampfer in Betrieb genommen, der den Namen „Britannic“ führt und dieser Tage mit 2510 Passagieren seine Jungfernfahrt über den Ozean ausgeführt hat. In englischen Schiffsverkehrskreisen wird der neue Dampfer als aussichtsreicher Rivale der deutschen Ozeanriesen „Europa“ und „Bremen“ im Kampf um das Blaue Band des Ozeans betrachtet.

### Stribbling schlägt Phil Scott

Der in London ausgetragene Schwergewichtskampf zwischen dem englischen Meister Phil Scott und dem Amerikaner Stribbling war ein völliges Fiasko. Bereits in der ersten Runde mußte der Engländer vier-



mal zu Boden; in der zweiten Runde wurde er nach einem Haken Stribblings ausgezählt. Einschließlich der Pause hatte der Kampf nur sechs Minuten gedauert. Stribbling dürfte nunmehr der nächste Gegner Schmeling's sein. Unser Bild hält einen Moment aus dem Kampfe fest. Scott geht f. o. zu Boden.

### „Hindenburg“ wehrt sich.

Als wollte er gegen die geschmacklose Hervorzerrung der bei Scapa Flow versenkten deutschen Kriegsflotte protestieren, setzt der Kreuzer „Hindenburg“ seiner Hebung immer wieder größte Schwierigkeiten entgegen. Jahrelang arbeitete man bereits daran, immer wieder sackte er ab. Jetzt hatten ihn die Engländer endlich an der Oberfläche, da geriet der Schiffsrumpf beim Abschießen auf eine Untiefe und sitzt nun fest. Unser nebenstehendes Bild zeigt die Abschießungsversuche am Wrack des Schlachtkreuzers.